

Tischlein, deck dich! **(Jesaja 55, 1-5; 2. So. n. Trin. V)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! ²Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. ³Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. ⁴Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. ⁵Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HERRN willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Einleitung

Vielleicht kennen Sie noch das Märchen vom dem armen Schneider und seinen drei Söhnen, von denen jeder eine Lehre machte. Der eine bekam als Lohn ein Tischlein, das sich auf Befehl von selbst deckte, der andere einen Goldesel, der auf Befehl Golddukaten produzierte, und der dritte einen Sack mit einem Knüttel, der auf Befehl einem Widersacher den Hintern verprügelte. Zwar gab es auch das eine und andere Mißgeschick, aber das Märchen endet mit der Feststellung, daß der alte Schneider und seine Söhne ohne arbeiten zu müssen herrlich und in Freuden lebten.

Dieses Märchen bringt die uralte Sehnsucht des Menschen zur Sprache, ohne Mühe und Arbeit reich zu werden, genug zu essen zu haben und die nötige Sicherheit zu genießen. Doch jeder weiß, daß es in Wirklichkeit ganz anders ist. Man muß mit viel Einsatz und Engagement sein Geld verdienen, das häufig nicht bis zum Monatsende reichen will. In unserer Wohlstandsgesellschaft gibt es Menschen, die zwei oder drei Jobs haben und sich trotzdem nur gerade so über Wasser halten können. Da ist der Wunsch nach einem gesicherten Einkommen, einem gedeckten Tisch und der dazugehörigen Sicherheit nur zu sehr verständlich. Aber in der täglichen Lebenswirklichkeit ist so etwas für die meisten nicht zu haben, jedenfalls nicht ohne Mühe. Eigentlich ist es selbstverständlich, daß man durch Fleiß und Arbeit sein Brot erwirbt. Jeder normal empfindende Mensch wird das bestätigen und auch die Bibel sagt klar: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2Thess 3, 10). Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß infolge des Fluches, den Gott nach dem Sündenfall über der Erde aussprach, das Leben mühevoll und die Arbeit des Menschen zur Last wurde. Von daher wundert es nicht, daß der Mensch nach einem mühelosen, problemfreien Leben Ausschau hält.

Daß es immer wieder vermeintliche Weltverbesserer gibt, die dieser Sehnsucht zu entsprechen scheinen, ist hinlänglich bekannt. Die Caesaren der Antike ließen sich als Heilande und Lichtbringer feiern, während moderne rot-grüne Heilsbringer sich mit dem Etikett „für mehr Demokratie und Gerechtigkeit“ schmücken. Ihre Programme leben von der Illusion, daß man mit möglichst weitgehender Gleichheit den sozialen Frieden sichern könne. Also müsse man diejenigen, die etwas haben, zur Kasse bitten, um die Bedürftigen zu unterstützen. So sehr dieser Gedanke formal der Bibel entspricht und

richtigerweise auch das staatliche Handeln gegenüber denen, die wirklich der Unterstützung bedürfen, bestimmt, so wenig darf damit die Illusion bedient werden, der Staat könne seinen Bürgern das problemfreie Leben in dieser Welt garantieren. Einkommen kommt durch Arbeit, und wer arbeiten kann, soll dies auch tun. Jeder muß das Seine dazu beitragen, jeder muß sich darum mühen, für seinen Lebensunterhalt das Seine zu schaffen. Wir tun gut daran, dies auch zu verinnerlichen, denn das entspricht den Lebensverhältnissen in der gefallenen Welt. Das Paradies ist in dieser Welt nicht zu haben, und wer paradiesische Verhältnisse verspricht, ist ein Verführer.

Von diesem Hintergrund heben sich die Aussagen unseres Predigttextes in drastischer Weise ab. Gott spricht hier vom Gratiseinkauf und einem Überfluß, wie man ihn sich wünschen mag. Gott scheint hier der uralten Sehnsucht der Menschen nach dem problemfreien Leben zu entsprechen. Darüber möchte ich im ersten Teil meiner Predigt sprechen. Doch Gott gibt nicht bloß Heilsversprechen. Er gibt diesen auch eine Gestalt, eine rechtliche Form. Dies soll uns im zweiten Teil der Predigt beschäftigen, und die dort zu äußernden Gedanken führen uns im dritten Teil zu der Feststellung, daß Gott sein Heil aller Welt zuwenden möchte.

1. Frei und umsonst

Vor einigen Wochen wurde in der Presse gemeldet, daß man in Lippstadt an einer Tankstelle wegen eines Kommafehlers in deren Rechensystem den Liter Benzin statt für 162 Cent für 16,2 Cent habe tanken können. Das sprach sich in Windeseile herum und die Folge waren lange Autoschlangen, bis der Tankstellenbetreiber den Fehler bemerkte und korrigierte. Wo etwas günstig zu haben ist, kaufen die Leute ein. Umso mehr verwundert es, daß die große Mehrzahl der Menschen von Gott nichts haben will, obwohl er sein Heil nicht zu einem Schleuderpreis, sondern ganz umsonst anbietet: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“

Jesaja sagt das im Kontext des Alten Bundes. Da hatte Gott Segen und materiellen Wohlstand verheißen, wenn sein Volk seine Gebote halten würde, und Fluch und Mangel, wenn es von ihm abfallen würde. Die Worte Jesajas sind eine Aufforderung, doch wieder zu Gott, dem einen und wahrhaftigen Gott, umzukehren. Er ist der Geber aller Gaben, und wer ihn fürchtet und sucht, der bekommt bei ihm alles umsonst. Wer aber sich von ihm abwendet, wer anderen Göttern folgt, der muß Opfer bringen, um die vermeintlichen Götter gnädig zu stimmen, aber er bekommt nichts, weil sie Nichtse sind und deswegen aus nichts geben können. Deshalb fragt Gott sein Volk: „Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ Menschen, die nicht an den dreieinigen Gott glauben, haben Mühe, satt zu werden, und werden schlußendlich doch nicht satt.

Was ist die Alternative? Gott sagt: „Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!“ Wir sollten dieses Wort bewußt hören: Es ist ein Parallelismus; in zwei Halbsätzen wird im Grunde das Gleiche gesagt. Im ersten Satz verheißt Gott dem, der auf ihn hört, Gutes zu essen, und im zweiten Satz verheißt er dem, der ihm sein Ohr leiht und zu ihm kommt, das Leben. Es geht Gott also darum, daß die Menschen wieder auf sein Wort hören. Man muß ihn nicht erst herbeizutieren, indem man allerlei religiös-zeremoniellen Schabernack veranstaltet. Vielmehr ist Gott mit seinem Wort unter seinem Volk gegenwärtig und möchte, daß sein Volk sein Wort hört. Er will seinem Volk Gutes tun, aber er tut es nicht automatisch, sondern er tut es, indem er seinem Volk sagt,

was es an ihm hat. Er möchte, daß die Menschen ihn als ihren Gott anrufen. Das bedeutet es ja, sich zu Gott zu kehren und ihn anzurufen.

Daß man bei Gott gratis einkaufen kann, hat Jesus im Neuen Testament bestätigt. Bei einem Fest in Jerusalem verkündigte er: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7, 37-38). Jesus nahm mit diesen Worten die Verheißung Jesajas auf und stellte damit klar, daß die Heilsgaben Gottes nur in ihm zu haben sind. Dabei müssen wir auch bemerken, daß die Heilsgaben Gottes nicht in erster Linie materielle Wohltaten sind, sondern die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Gott sagte ebenfalls durch den Propheten Jesaja: „Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes 44, 22). Das Leben, das Gott gibt, ist das ewige Leben, das seinen Grund findet in der Gerechtigkeit Gottes in seinem Sohn Jesus Christus, die Gott jedem zurechnet, der sich zu ihm kehrt, ihm seine Sünden bekennt und um Vergebung bittet. Er bekommt sie bei Gott frei und umsonst. Das ist der Tisch, den Gott seinen Kindern deckt, wie David einst bekannte: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“ (Ps 23, 5).

2. Die Rechtsgrundlage: Der Neue Bund

Gott hat ein Interesse daran, den Menschen seine Heilsgaben in einer verlässlichen Form zuzuteilen. Er tut das in der Rechtsform eines Bundes. Die für uns maßgebliche Form ist der Neue Bund, den er in Jesus Christus geschlossen hat. Dieser hat freilich seine Wurzeln im Alten Testament. Gott sagt durch Jesaja in unserem Predigttext: „Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.“ Der Apostel Paulus knüpft an diesem Wort an und bezieht sie auf die Auferstehung Jesu, denn nur im auferstandenen Messias ist die Gnade Gottes auch auf Dauer, ja in Ewigkeit zu haben. Paulus sagt: „Daß er ihn aber von den Toten auferweckt hat und ihn nicht der Verwesung überlassen wollte, hat er so gesagt: Ich will euch die Gnade, die David verheißt ist, treu bewahren“ (Apg 13, 34).

Daß es hier um David geht, hängt damit zusammen, daß Gott sein Heil durch die königliche Herrschaft Jesu verwirklicht. David bekam die Zusage: „... daß der HERR dir ein Haus bauen will. Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern schlafen legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich“ (2Sam 7, 11-13). Die Herrschaft Christi währt ewig. Er ist ja von den Toten auferstanden. Sein Leben ist ohne Ende, und da er als Davidsson von Gott eingesetzt ist, über die Welt zu regieren, und ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist auch seine Herrschaft ohne Ende. In ihm hat der Neue Bund seine konkrete Gestalt.

Christus regiert im Neuen Bund. Er tut dies, indem er die Menschen durch das Evangelium in ihrem Gewissen anspricht, sie ihrer Sünde überführt und sie ihnen vergibt. Der Prophet Jeremia weissagte von dem Neuen Bund: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, einen Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den an-

dem lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jer 31, 31-34). Das ist die Weise, in der Christus sein Reich verwirklicht. Er kommt nicht mit äußerer Gewalt und zwingt die Menschen unter seine Herrschaft, sondern er überführt sie durch sein Wort, er schafft in ihren Herzen den Glauben an ihn und macht sie bereit, ihm zu folgen und ihm zu dienen.

Das heißt nun auch: Der Tisch, den Gott seinem Volk deckt, besteht darin, daß Gott sein Volk in Jesus Christus rettet. Jesus hat sich selbst zum Sühnopfer gegeben. Er hat den Tod erlitten, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Deshalb tut Gott nichts Unrechtes, wenn er den Menschen ihre Sünden vergibt; er läßt nicht einfach fünf gerade sein. Jesus ist das Brot des Lebens. Wer am Tisch Gottes von dem Brot essen will, das Gott gibt, der muß zu Jesus kommen.

3. Christus – der Sohn Davids und das Heil der Welt

Die Einsichten, die Jesaja bekam, verkündigte er zweifellos dem Volk Gottes seiner Zeit; das aber war das jüdische Volk. Doch Jesaja blickte bei seinen Weissagungen über Jahrhunderte hinweg in die Zukunft. Er sah voraus, daß der Davidssohn zum Heil aller Völker wurde und wie andere, nichtjüdische Völker zu dem Heil kommen, das in dem Davidssohn gegeben ist. Wir lesen: „Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HERRN willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.“ Es ist das große Vorrecht des jüdischen Volkes, daß von ihm der Messias gekommen ist, der Christus, der als König und Priester seine Herrschaft ausübt. Das Heil kommt eben von den Juden, wie Jesus selbst sagt (Joh 4, 22). Aber es richtet sich an alle Völker der Welt. Alle sollen herzukommen und bei Gott umsonst einkaufen. Deswegen soll das Evangelium von Jesus Christus auch allen Völkern verkündigt werden, wie es Jesus im Missionsbefehl geboten hat. So kam es auch, daß bald in den frühen Jahrhunderten der Kirchengeschichte zahlreiche Völker sich von ihren Götzen abwandten und den dreieinigen Gott als den einen und wahren Gott, als den Schöpfer des Himmels und der Erde, und seinen Sohn als den Retter der Welt, erkannten. Sie bekannten ihren Glauben mit einem der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse, dem Nicaenum oder – besonders im Westen – mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Der Glaube an den dreieinigen Gott wurde zum Markenzeichen des christlichen Abendlandes. Es darf uns nicht wundern, wenn dieser Glaube und mit ihm die christliche Kirche von weltlichen Machthabern mißbraucht wurden, daß es auch in der Kirche Irrtum, Abfall, Unglauben und Sünde gab, die man alle dem Christentum anlasten kann. Menschen haben versucht, den christlichen Glauben mit Waffengewalt oder anderen zwielichtigen Methoden auszubreiten. Sie haben weder auf die Kraft des Wortes Gottes vertraut, noch Christus, dem Herrn der Kirche geglaubt, daß er selbst seine Kirche baue. Trotzdem hat Gott seinem Wort immer wieder eine Bahn gebrochen und Erweckung, Erneuerung und Reformation gewirkt.

Wir schauen heute auf zweitausend Jahre Kirchengeschichte zurück. Zweifellos ist die neue Welt, die Gott zu schaffen in Aussicht gestellt hat, noch nicht da. Wir können die Vollendung nicht unter den Bedingungen der gefallenen Welt haben. Aber Christus ist von Gott, dem Vater, zum Herrn und Richter dieser Welt eingesetzt. Er baut sein Reich durch die Verkündigung seines Wortes. Bis heute kommen Menschen und manchmal sogar Völker zu dem in unserem Predigttext bezeichneten Heiligen Israels, zu Jesus Christus. Bis heute bietet Gott den Menschen sein Heil an – frei und umsonst wie immer. Daß sich die Menschen, die doch so gerne Schnäppchen machen, nicht für das

Evangelium interessieren, hängt vielleicht damit zusammen, daß sie es gewohnt sind und verinnerlicht haben, daß man selbst etwas machen muß, um etwas zu bekommen. Sie möchten selbst etwas gelten, allemal bei Gott. Sie scheuen sich davor, sich im Licht des Gesetzes Gottes als Sünder zu erkennen. Also nehmen sie, wenn sie fromme Menschen sein wollen, die Gebote Gottes und versuchen, sie zu halten, in der Hoffnung, daß Gott doch ihr Bemühen freundlich ansehe. Viele andere aber wenden sich derzeit von Gott ab, bestreiten, daß es ihn gebe, und leben, wie sie wollen und meinen, es sei das höchste Menschenrecht, gegen Gottes Gebote zu sündigen. Ihnen sei gesagt: Christus wird wiederkommen und Gerechtigkeit schaffen. Er wird allen, die seinen Tisch verschmäht haben, geben, was sie gewollt haben: den ewigen Tod.

Schluß

Wir leben in einer Zeit der Abkehr von Gott. Unsere westliche Kultur und ihre Träger treten das christliche Erbe des Abendlandes bewußt mit Füßen. Die Väter der Europäischen Verfassung haben sich geweigert, einen Gottesbezug in die Verfassung aufzunehmen, obwohl das Christentum wie keine andere Bewegung das Abendland geprägt und ihm seine Identität gegeben hat. Dagegen fließen die Ideale der griechischen Antike, des römischen Rechts, der Aufklärung und der Französischen Revolution in die politischen Programme ein. Während die politische Öffentlichkeit im Namen der weltanschaulichen Neutralität einem praktischen Atheismus folgt und das Leben der Bevölkerungsmehrheit prägt, dringt der Islam mit Macht in das entstandene geistige Vakuum. Muslime treten mit dem Anspruch auf, Allah, ihr Gott, sei der Größte, und beanspruchen das Recht, dies in Form des Muezzimrufs per Lautsprecher über europäischen Städten zu verkünden. Muslime stellen einen wachsenden Teil der Bevölkerung dar. Daneben finden unter der eingessenen Bevölkerung der Buddhismus und generell fernöstliche Anschauungen – etwa unter den Stichworten Yoga, Feng Shui, Ayurveda – eine willkommene Aufnahme. Der Buddhismus ist ja eigentlich atheistisch; er ist eine Lehre, wie man mit dem Leiden in der Welt umgehen kann. Das paßt in die Anschauungswelt vieler westlicher Menschen. Doch an diesen Entwicklungen wird der Abfall von dem dreieinigen Gott deutlich. Die Menschen, die Gott verlassen, werden am Ende hungrig an ihren Tischen sitzenbleiben, weil die erwartete Speise eine Illusion war.

Der christliche Wertekonsens, der uns in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten zahlreiche Freiheiten bescherte und nicht zuletzt der Motor war für die Freiheiten des demokratischen Rechtsstaates, ist durch die Massenmedien und durch politische Kräfte zerstört worden. Diese Tatsache macht es erforderlich, daß wir stets mehr Vorsorge treffen müssen gegen Gewalt, Diebstahl, Betrug, Inflation, Verleumdung und ähnliches mehr. Hinzu kommt, daß weder der die säkulare Kultur noch die Hinwendung zu den Göttern anderer Religionen ein veritables Lebensziel vermitteln können. Buddha hat weder eine neue Schöpfung noch ewiges Leben zu bieten. Allah ist ein Götze, für den die Menschen mit Waffengewalt kämpfen müssen. Sein Paradies ist wie ein Bordell. Christus aber ist Gott, der den Menschen mehr als irdischen Wohlstand gibt. Er ist der Herr der neuen Schöpfung, der künftigen, ewigen Welt. Diese Tatsache gibt dem Leben schon hier Sinn und Ziel. Noch einmal, ganz am Ende der heiligen Schrift, läßt Christus den Menschen verkünden: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Ofb 22, 17). Warum wenden Sie sich nicht zu ihm?

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

